Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen : Johannistag im Basler Münster

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft**

Band (Jahr): **- (2004)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-842804

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

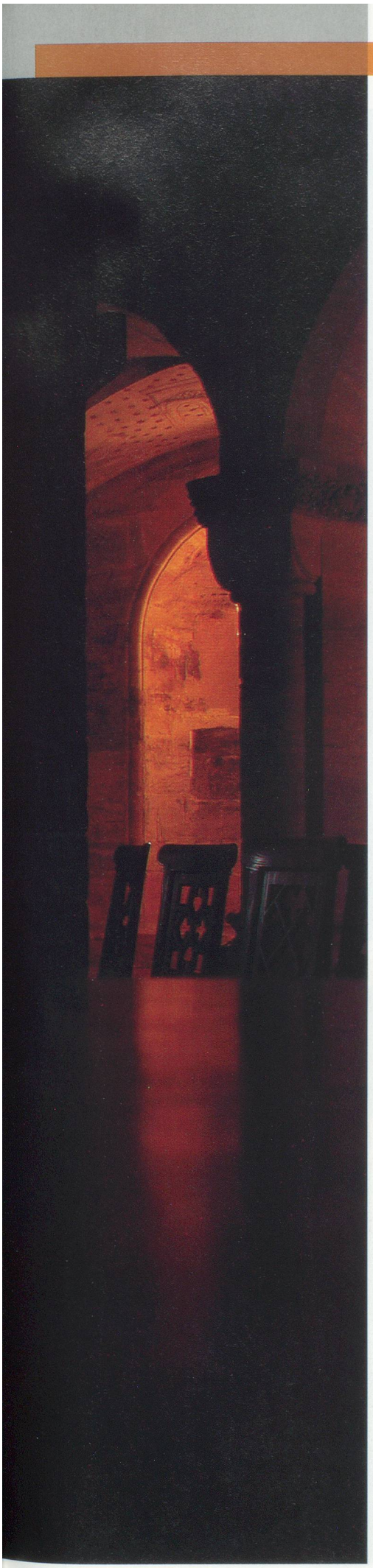
http://www.e-periodica.ch

Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen.

Johannistag im Basler Münster

24. Juni, fünf Uhr morgens. Noch schläft die Stadt. Eine Gruppe Menschen steht auf der Pfalz. Die Lichter der Strassenlaternen gehen aus. Es ist, als ob die Welt den Atem anhielte. Eine geheimnisvolle Dämmerung kündet das Ende der Nacht.

Krypta im Basler Münster am 24. Juni (Sonnenaufgang)



5.30 Uhr. Die Bläsergruppe des Stadtposaunenchores begrüsst auf der Münsterempore über der Pfalz den jungen Tag. Immer mehr Menschen treffen ein. Inzwischen mögen es gegen hundert sein.

Sie alle schauen über den Strom, dessen grüne Wassermassen sich gelassen nordwärts wälzen. Sie schauen über die steilen Giebel der minderen Stadt, hinüber zur Hohen Möhr, wo sich der Himmel rötet. In der Glasfassade des Messeturms spiegelt sich die aufgehende Sonne. Der Johannistag bricht an.

Vor Zeiten feierten die Kelten am 24. Juni die Sommersonnenwende. Aber so wie aus dem Imbolc-Fest Maria Lichtmess wurde, aus Samhain Allerheiligen und aus der Wintersonnenwende Weihnachten, überlagerten die Christen auch diesen heidnischen Brauch mit einem eigenen Fest, eben, dem Johannistag.

Gefeiert wird die Geburt des Täufers. Üblicherweise fällt das Gedenken eines Heiligen auf dessen Todestag. Anders bei Johannes. Als sein Geburtstag wird der 24. Juni bezeichnet. Für die Berechnung dieses Datums verweisen theologische Forscher auf das Lukas Evangelium, Kapitel 1, Vers 26. Dort kündet der Engel Maria an, dass sie einen Sohn gebären werde und verweist gleichzeitig auf Elisabeth, die Base der Jungfrau, die, obwohl hoch betagt, bereits im sechsten Monat schwanger sei. Die Verkündigung des Herrn fällt im christlichen Kalender auf den 25. März, sodass Johannes Geburt drei Monate später angesetzt wurde. Im Übrigen kannten die frühen Christen ein Fest der Empfängnis des Johannes, das die Lateiner am 24., die Griechen am 23. September feierten, das sind neun Monate vor seiner Geburt.

5.45 Uhr. Die Menschen, die sich auf der Pfalz versammelt haben, steigen in die stockdunkle Krypta des Münsters hinunter. Der Pfarrer legt das Wort des Täufers aus: «Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen» (Johannes 3,30).

Bereits der Kirchenvater Augustinus (gestorben 430 n.Chr.) verwies auf die Symbolik dieses Satzes. Beide Feste, Johannistag und Weihnachten, liegen bei der Sommer- bzw. Wintersonnenwende. Das Mittelalter machte aus dem Johannesfest eine «Sommer-Weihnacht». Es gab eine vorabendliche Vigilfeier und je eine zusätzlichen Messe um Mitternacht sowie eine am frühen Morgen. Ausserdem kannte man, ähnlich wie Advent, eine Vorbereitungszeit.

24. Juni, Sommersonnenwende: Der längste Tag und die kürzeste Nacht des Jahres. Für die Kelten war es das höchste Fest. Dank den fortgeschrittenen astronomischen Kenntnissen weiss man heute, dass die Sommersonnenwende auf den 21. Juni anzusetzen ist. Dennoch lagen unsere Vorfahren nicht falsch, denn vom 21. bis 26. Juni bleiben die Tage gleich lang, die Sonne bewegt sich kaum. Dies kommt auch im Wort «Solstitium» (= Sonnenstillstand) zum Ausdruck. Danach aber, um auf die christliche Deutung zu kommen, schwindet die Bedeutung des Täufers, «er aber», der Messias, «muss wachsen», bis er zur Wintersonnenwende das Licht zurück in die dunkle Welt bringt.

5.55 Uhr. Die Sonne hat ihren Weg in die Krypta gefunden und dringt als schwacher Strahl durch das mittlere der drei nach Osten ausgerichteten Fenster in die dunkle Gruft. Hier, unter diesem Fenster steht der Sarkophag von Bischof Rudolf II., der, wie uns eine Inschrift belehrt, beim Ungarensturm anno 917 von den Heiden erschlagen wurde. «Die güldene Sonne, voll Freude und Wonne…», stimmt der Pfarrer ein Kirchenlied an, während das strahlende Licht mehr und mehr den Raum erfüllt.

Es ist kein Zufall, dass die Krypta des Münsters geostet ist, und zwar so, dass die Sonne am Johannistag durch das mittlere Fenster auf jene Stelle fällt, wo seinerzeit ein Altar stand. Es geht noch weiter: Die Kathedrale am Rheinknie, die Kleinbasler Theodorskirche und die Dorfkirche von Riehen – sie alle werden am 24. Juni von den Strahlen der aufgehenden Sonne berührt. Bekanntlich orientierten sich bereits die Kelten und später die Römer beim Bau ihrer Kultstätten am Lauf der Gestirne. So besteht auch beim Forum-Tempel in Augusta Raurica ein Zusammenhang mit den Sonnenwenden.

Im Basler Münster am 24. Juni (Sonnenaufgang)

Wie das im 9. Jahrhundert unter Bischof Haito karolingische errichtete Rundturmmünster, wurden im Mittelalter viele Kirchen nach Osten ausgerichtet. Der Sonnenaufgang stand für den aufsteigenden und siegreich wiederkehrenden Christus. Mit Blick nach Osten bestattete man die Toten und auch der Priester, der vor dem Altar stand, wandte sich nach Osten.

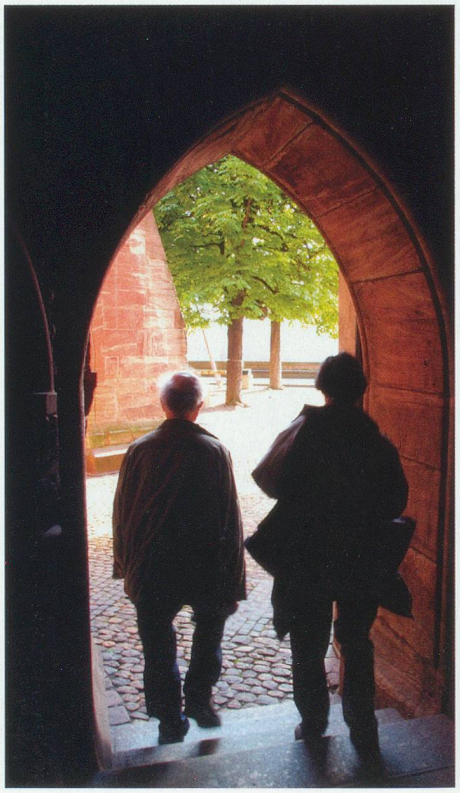
Die Ausrichtung des Basler Münsters nach Osten darf wohl nicht ausschliesslich im Zusammenhang mit dem auferstandenen Christus interpretiert werden. Unübersehbar ist auch die bauliche Kontinuität von geosteten keltischen und römischen Anlagen, über denen später christliche Kirchen entstanden.

6.30 Uhr. Die Besucher des frühen Gottesdienstes verlassen das Münster und freuen sich am wärmenden Licht des neuen Tages. Inzwischen ist auch die Stadt erwacht. Autos erfüllen mit ihrem Lärm die Strassen. Arbeiter und Angestellte machen sich auf in den Alltag. Vielleicht bleibt der eine oder andere vor dem weissen, klassizistischen Bau am Münsterplatz 2 stehen. Vielleicht weiss er sogar, dass hier, wo heute Eigentumswohnungen für gehobene Ansprüche entstanden sind, nach neuesten archäologischen Befunden vor langer Zeit eine romanische Nebenkirche des Münsters stand, die dem Täufer geweihte Johanneskapelle. Auch sie war selbstverständlich nach Sonnenaufgang ausgerichtet.

Verwendete Literatur

Müller Claudia, Rätsch Christian, Storl Wolf-Dieter, Hexenmedizin, AT Verlag, Aarau, 1998

Spicher Eduard, Geschichte des Basler Münsters, Basel, 1999

Wimmer Otto, Melzer Hartmann, Lexikon der Namen und Heiligen, Tyrolia-Verlag, Innsbruck-Wien, 1988

Staatsarchiv BL, 200 Fragen an die Geschichte, www.baselland.ch